

Orang-Utans im Zoo Rostock

Die Orang-Utans sind zusammen mit den Gorillas und anderen Affen im Darwineum zu Hause. Dort gibt es zwei Orang-Anlagen für je ein Männchen und seine Weibchen mit viel Platz zum Zurückziehen, sowohl im Haus als auch auf großen Außenanlagen. Besonders beliebt im Zoo sind bei den Orangs die hohen Bäume zum Klettern. In bis zu 30 Metern Höhe lassen es sich die „Waldmenschen“ gut gehen.

Zur Gruppe von Ejde gehören die Weibchen Sunda und Miri. Von den gemeinsamen drei Kindern sind der Junge Sabas und das Mädchen Mayang in Rostock geblieben. Sabas ist inzwischen groß und führt die zweite Gruppe an. Zu ihr gehören die Weibchen Hsiao-Ning und Cantik sowie die Kinder Niah und LinTang. LinTangs Mutter ist gestorben. In der Natur könnte der kleine Affe kaum allein überleben. Im Zoo hatte er Glück: Das andere Weibchen kümmert sich gut um ihn. Natürlich helfen auch die Tierpflegerinnen und Tierpfleger! Der jüngste Nachwuchs von Sabas und Hsiao-Ning ist der kleine Akeno. Er wurde im Sommer 2022 geboren.

Die Orang-Utans verbringen den Tag im Zoo so wie die Affen in der Natur. Am Vormittag und Nachmittag suchen sie ihr Futter, das die Tierpfleger oft verstecken. Mittags ruhen sie sich aus. Manchmal spielen sie auch, aber nicht so oft wie die Gorillas.

Dafür klettern sie viel, was sie auch draußen können.

Sobald es im Frühjahr etwas wärmer ist, sind sie gern an der frischen Luft.



Singende Weißhandgibbons

In der Anlage der Orang-Utans leben auch Weißhandgibbons. Während die Orangs nur selten Töne von sich geben, sind die Gibbons morgens sehr mitteilungsbedürftig. Sie können auch Laute ausstoßen, die sich wie Gesang anhören. Wenn bei den Orangs gesungen wird, sind das also die Gibbons.

Tiefe Liebe. Die enge Beziehung zwischen Mutter und Kind ist wie bei den Menschen stark.



Bei der Zoodirektorin
NACHGEFRAGT

Welche Tiere sind im Rostocker Zoo die lautesten und wie weit kann man sie hören?

Die Löwen und die Weißhandgibbons. Das Löwengebrüll und die lauten Gesänge von Gibbons sind auch außerhalb des Zoos noch deutlich zu hören.



Der Kuba-Flamingo



Ganz nah. Die eleganten Vögel mit den imposanten Schnäbeln entwickeln starke Paarbindungen und sogar Freundschaften.



Die Heimat der Kuba-Flamingos ist Mittelamerika. Dort liegt auch die Insel Kuba, die dieser Art den Namen gegeben hat. Die Flamingos leben am Ufer von Seen. Viele dieser Seen haben besonders salziges Wasser. Doch die Flamingos stört das nicht, denn sie haben an ihren Beinen eine sehr dicke Haut. Das Salzwasser können sie auch trinken.

Kuba-Flamingos haben leuchtend rosa-orange Federn. Die Farbe kommt von den Krebsen und Algen, die sie fressen. Das Futter enthält den Farbstoff Carotinoid, der auch in Mohrrüben enthalten ist. Die Farbe aus dem Futter wandert also in die Federn.

Zum Fressen stelzen die Flamingos langsam durch das Wasser. Sie wühlen Schlamm auf, in dem auch kleine Tiere und Algen zu finden sind. Diese schweben dann im Wasser. Die Flamingos saugen mit der Zunge alles in den Schnabel. Der ist wie ein Sieb gebaut, sodass das Wasser abfließen kann, das Futter aber drinbleibt.

Die Männchen der Kuba-Flamingos sind etwa 1,20 Meter hoch. Ihre Beine messen davon rund 50 Zentimeter. Von der Schnabelspitze bis zum Schwanz sind

sie rund 1,10 Meter bis 1,20 Meter groß. Wenn sie ihre Flügel ausspannen, sind sie 1,40 Meter bis 1,65 Meter breit. Die Weibchen sind etwas kleiner.

Kuba-Flamingos leben in großen Gruppen zusammen, die man Kolonien nennt. Zu so einer Kolonie gehören etwa 300 Tiere. Andere Flamingo-Arten bilden noch größere Gruppen. Wenn in einem Gebiet nicht mehr genug Futter ist, fliegen alle gemeinsam in eine andere Region mit mehr Nahrung. Sonst fliegen Flamingos nur selten. Die meiste Zeit gehen sie durchs Wasser oder stehen auf nur einem Bein. Das schaffen sie viele Stunden lang. Wissenschaftler vermuten, dass die Tiere sich so vor dem Auskühlen schützen. Mit beiden Beinen würde mehr Wärme aus dem Körper ins Wasser geleitet werden.

In der Natur gibt es sechs Flamingo-Arten. Ihre Lebensräume werden kleiner, weil die Landwirtschaft Platz beansprucht. Und auch Touristen stören die Tiere. Trotzdem sind sie noch nicht vom Aussterben bedroht. Ihre natürlichen Feinde sind Möwen und Greifvögel. Gefahr droht bei starkem Hochwasser, wenn die Eier weggespült werden.



Lernen im Spiel. Beim gemeinsamen Toben werden die Muskeln gestärkt. Die sind fürs spätere Jagen wichtig.

Gepard *Acinonyx jubatus*

Heimat Afrika südlich der Sahara, eine kleine Region im Iran

Alter in der Natur bis 12 Jahre;
im Zoo bis 17 Jahre

Größe bis 1,50 Meter plus Schwanz

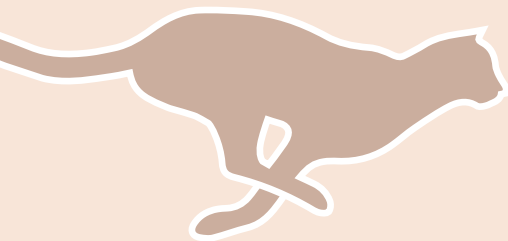
Gewicht rund 60 Kilogramm

Nachwuchs Geparden-Weibchen bringen nach etwa drei Monaten Tragzeit bis zu acht Junge zur Welt. Die Kleinen müssen gut vor Löwen, Leoparden und Hyänen versteckt werden. Die Mutter kümmert sich etwa 1,5 Jahre lang um den Nachwuchs.

Lieblingessen in der Natur: Gazellen und kleine Antilopen; im Zoo: Rindfleisch, Kaninchen, Meerschweinchen



Superkraft Geparden sind die schnellsten Tiere an Land. Sie sind sehr erfolgreiche Jäger. So gut kann kein anderes Raubtier allein Beute machen.



80 – 130 km/h

Nur zur Paarung treffen sich Weibchen und Männchen. Nach etwa drei Monaten bringt die Gepardin in einer Höhle oder einem anderen Versteck bis zu acht Junge zur Welt. Nach etwa zwei Wochen können die Kleinen sehen und lernen laufen. Ab der achten Woche wechselt die Mutter alle zwei bis drei Tage die Höhle. Denn die Geparden-Mutter ist nicht so stark wie ein Löwe, ein Leopard oder eine Hyäne. Sie kann ihre Jungen nicht verteidigen, sondern muss sie gut verstecken.

Im Alter von etwa drei Monaten fangen die Jungen an, Fleisch zu fressen. Die Geschwister toben viel zusammen. Dadurch werden die Muskeln stark. Schon sehr früh lernen die kleinen Geparden von ihrer Mutter, wie man jagt. Mit 1,5 Jahren kommen sie allein zurecht. Mutter und Jungtiere trennen sich dann.

Wenn Geparden zwei bis drei Jahre alt sind, bekommen sie eigenen Nachwuchs. Insgesamt können sie in der Natur bis zu 12 Jahre alt werden.



Das Lama



Starke Werkzeuge. Mit ihren kräftigen Zähnen können Lamas auch Rinde von Bäumen abschälen.

Lamas leben in Südamerika. Vor etwa 5000 Jahren haben die Menschen dort begonnen, Wildtiere zu zähmen. Die Wildtiere waren Guanakos. Sie sehen so ähnlich aus wie Lamas. Die Menschen haben Guanakos mit besonders viel Fell und Fleisch gefangen. Diese Tiere haben sich gepaart, sodass auch der Nachwuchs viel Fell und Fleisch hatte. Die Menschen haben auch darauf geachtet, dass die Tiere kräftig sind und gut im Gebirge laufen können. Sie haben sie zum Tragen von schweren Lasten benutzt und sind sehr weite Strecken mit ihnen gegangen. Im Laufe der Zeit entstand so aus einigen wilden Guanakos eine neue Art: die Lamas. Männchen sind von den Hufen bis zu den Ohren etwa 1,80 Meter hoch und wiegen bis zu 200 Kilogramm. Weibchen sind kleiner und leichter.

Auch Guanakos gibt es in Südamerika noch. Beide Arten sind mit den Kamelen verwandt, die in Afrika und Asien als Haustiere gehalten werden.

Bis heute nutzen die südamerikanischen Ureinwohnerinnen und Ureinwohner die Lamas. Mit den Tieren erreichen sie Orte im Gebirge, zu denen es kein Auto schaf-

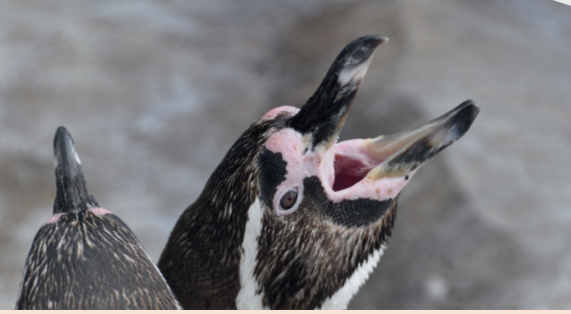


fen würde. Aus dem Fell gewinnen sie Wolle, und das Fleisch wird gegessen. Den Kot der Tiere trocknen die Menschen. Weil es im Gebirge wenig Bäume gibt, nutzen sie ihn zum Heizen.

Lamas haben keine Schwierigkeiten, im Gebirge zu leben. Auch in 5000 Metern Höhe finden sie genug Gras und Kräuter.

Die Tiere sind auch an die besondere Luft im Hochgebirge angepasst. Pferde und Esel könnten dort zum Beispiel nicht mehr leben. Wenn es lange nicht regnet, kann ein Lama mehrere Tage ohne Wasser auskommen.

Eine Lama-Herde besteht aus etwa 30 Tieren. Dazu gehören die Muttertiere, ihre Jungen und ein Hengst. Er ist der Vater, passt auf alle Tiere auf und verteidigt sie gegen Pumas. Wenn ein anderer Lama-Hengst versucht, sich in die Herde zu drängen, kämpfen beide gegeneinander. Sie versuchen, den anderen in die Beine zu beißen und spucken sich an.



Einzigartig. Jeder Pinguin hat eine unverwechselbare Stimme. Sie ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal.

Humboldt-Pinguin *Spheniscus humboldti*

Heimat Pazifik-Küste von Südamerika

Alter in der Natur bis 15 Jahre;
im Zoo bis 30 Jahre

Größe etwa 65 Zentimeter

Gewicht rund 4 Kilogramm

Nachwuchs In der Natur zwei Bruten mit je zwei bis drei Eiern im Jahr. Die Zoologischen Gärten stimmen sich ab, wo es wie viel Nachwuchs geben soll. Beide Eltern brüten und füttern. Die Jungen schlüpfen nach etwa 40 Tagen. Nach rund 70 Tagen müssen sie sich allein versorgen.

Lieblingessen in der Natur: Sardellen, Makrelenhecht, Tintenfische, Krebse; im Zoo: verschiedene Fische wie Hering und Lodde, Tintenfisch und Krill

Superkraft Humboldt-Pinguine können bis zu 40 km/h schnell schwimmen und 20 Meter tief tauchen.



20 Meter

Weibchen und Männchen wechseln sich beim Brüten ab und nach etwa 40 Tagen schlüpfen die Jungen. Sie haben Daunenfedern und können noch nicht ins Wasser.

Beide Eltern kümmern sich sehr gut um die Kleinen und füttern sie abwechselnd. Dadurch ist immer ein Elternteil am Nest. Sind die Jungen etwa fünf Wochen alt, gehen die Eltern gemeinsam auf Fischfang. Die Kleinen schaffen es jetzt, einige Stunden oder sogar einen Tag allein zu bleiben. Sie verlassen auch schon das Nest. Wenn die Eltern zurückkommen, finden sie ihre Jungen durch Rufen. Das klappt auch, wenn sehr viele Tiere zusammen sind. Nach etwa 70 Tagen kommen die Eltern immer seltener zum Füttern. Sie hören dann auf, die Jungen zu versorgen. Jetzt muss sich der Nachwuchs allein ins Wasser trauen und Fisch fangen. Mit vier Jahren können die Tiere selbst Nachwuchs bekommen.

Wenn die Humboldt-Pinguine erwachsen sind, messen sie etwa 65 Zentimeter und wiegen rund 4 Kilogramm. In der Natur werden sie bis zu 15 Jahre alt. Humboldt-Pinguine haben meh-

Oh Kacke!

Die Tierpfleger müssen regelmäßig kontrollieren, ob mit den Eiern oder den Küken alles in Ordnung ist. Das finden die Eltern nicht so toll und beißen. Manchmal kacken sie die Tierpfleger auch an ...



rere Feinde. An Land zählen dazu zum Beispiel Füchse, große Möwen und Falken. Im Wasser sind es Robben, Seelöwen, Schwertwale und Haie.